

Ein Franke in Venedig

Das Sprachlehrbuch des Georg von Nürnberg (1424)
und seine Folgen

Herausgegeben von
Helmut Glück und Bettina Morcinek

2006

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1860-5842
ISBN 3-447-05403-4 ab 1.1.2007: 978-3-447-05403-4

Inhalt

Einleitung	1
JOCHEN PLEINES	
Elemente des kommunikativen Fremdsprachenunterrichts in den Dialogen des Georg von Nürnberg	9
FRIEDERIKE SCHMÖE	
Lernziel Frühneuhochdeutsch. Die Grammatikvermittlung bei Georg von Nürnberg	21
HELMUT GLÜCK	
Georg von Nürnberg und der Wirtschaftsraum Mitteleuropa um 1400	33
KONRAD SCHRÖDER	
Didaktische Ansätze im Sprachbuch des Georg von Nürnberg	51
BETTINA MORCINEK	
Das <i>Vocabulari molt profitos per aprendre Lo Catalan Alamany y Lo Alamany Catalan del any 1502</i> und seine italienische Vorlage	65
BARBARA KALTZ	
Zu den Anfängen des DaF-Unterrichts in Frankreich	77
INGRID MAIER	
<i>Eyn kurtze vnd gruntliche Vnderweisung...</i> Das älteste vollständig überlieferte polnisch-deutsche Gesprächsbüchlein . . .	87
HOLGER KLATTE	
Die italienische Sprachbuch-Tradition des 15. Jahrhunderts und das Sprachbuch des Andreas Klatovský	107
VIBEKE WINGE	
Deutsch als Mittlersprache in Nordeuropa im 15. Jahrhundert	121
ANDREAS EDVARDSSON	
Die Berlaimont-Tradition und das erste deutsch-schwedische Sprachbuch . .	133

YVONNE PÖRZGEN

Deutschlehrwerke in den polnischen Ländern, 1500–1918

Eine teilkommentierte Bibliographie	141
Literatur	153
Sachregister	167
Personenregister	173
Register der geographischen Namen	175
Autorenverzeichnis	177

Einleitung

Georg von Nürnberg ist der erste professionelle Lehrer des Deutschen als Fremdsprache, dessen Name überliefert ist. Dieser fränkische Schulmeister betrieb in den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts in der Nähe der Rialto-Brücke in Venedig eine Sprachschule, in der junge Venezianer Deutschunterricht nehmen konnten. Dieser Deutschunterricht war kostenpflichtig und unmittelbar berufsorientiert. Er richtete sich an Personen, die Sensale (‚unterkäuffel‘) werden wollten. Sensale waren Amtspersonen, die im Namen der Republik Venedig den Handel der deutschen Kaufleute in der Serenissima erleichtern, aber auch kontrollieren sollten, um die Einhaltung der handelsrechtlichen Bestimmungen zu sichern und Steuerhinterziehungen zu verhindern. Diese Sensale mußten Deutsch können, weil ihre Klienten, die Kaufleute aus dem deutschen Sprachgebiet, in der Regel kein ‚Welsch‘ konnten. Die ältesten erhaltenen Zeugnisse eines schulmäßigen, systematischen Unterricht im Deutschen als Fremdsprache stammen also aus einem Bereich, der in heutiger Terminologie ‚Wirtschaftsdeutsch‘ genannt wird: dieser Deutschunterricht diente dazu, junge Leute für einen bestimmten Beruf tüchtig zu machen. Georg von Nürnberg schuf sich als Dienstleister eine offenbar solide Existenzgrundlage. Das war ihm möglich, weil der Fernhandel zwischen Venedig und Nürnberg, Augsburg und anderen oberdeutschen Städten neben merkantilen und diplomatischen auch sprachliche Qualifikationen bei bestimmten Akteuren erforderte. Er ist der erste hauptberufliche Deutschlehrer im Ausland, von dessen Existenz wir wissen.

Georg von Nürnberg verwendete im Unterricht an seiner Schule einen handgeschriebenen Leitfaden, der neben Wortlisten und Flexionsparadimata auch Musterdialoge enthält. Sein Büchlein ist kein Sprachbuch im heutigen Sinne, sondern eine Handreichung für die Hand des Lehrers, die ihm die Gestaltung des Unterrichts erleichtern sollte. Es ist in mehreren Abschriften (mit Varianten) des 15. Jahrhundert überliefert. Der Autor der Ausgangsfassung(en) ist nicht bekannt; es spricht einiges dagegen, daß Georg von Nürnberg sie selbst verfaßt hat. Er hat sie wahrscheinlich nur abschreiben lassen und dafür gesorgt, daß er und seine Schule in diesen Abschriften lobend erwähnt wurden. 1477 wurde eine gegenüber den Handschriften gekürzte Bearbeitung durch Adam von Rottweil in Venedig erstmals zum Druck gebracht. Dieser Druck wurde 1479 in Bologna mit Veränderungen nachgedruckt. Sieben weitere Nachdrucke erfolgten zwischen 1482 und 1513 in Wien, Rom und Venedig – es existierte also ein Markt für dieses Genre.

Sprachbücher und mehrsprachige Wörterbücher sind unter den Wiegendruckten und den Frühdrucken insgesamt zahlreich vertreten. Das bezeugt einen stabilen Bedarf an fremdsprachlichen Qualifikationen in den Jahrzehnten um 1500. Diese Bü-

cher sind Zeugnisse für die blühenden wirtschaftlichen, aber auch die engen kulturellen und politischen Beziehungen des deutschen Sprachraums zu seinen Nachbar-Sprachräumen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit.

Auf dem Bologneser Druck von 1479 beruht die erste Bearbeitung für eine weitere Sprache. 1502 erschien in Perpignan ein deutsch-katalanisches Sprachbuch für Kaufleute, das den italienischen Teil der Vorlage durch das Katalanische ersetzte.¹ Die ersten deutsch-tschechischen und deutsch-polnischen Sprach- und Gesprächsbücher wurden in den 1520er Jahren gedruckt; sie entwickelten im Lauf des 16. Jahrhunderts eigenständige Traditionsstränge, die bis ins 18. Jahrhundert reichen. Sie stehen in einem sachlichen und inhaltlich-thematischen Zusammenhang zu den italienischen Vorbildern des 15. Jahrhunderts, sind aber eigenständige Texte und keine Bearbeitungen italienischer Vorlagen. Die Frage nach dem genannten Zusammenhang wurde allerdings bisher nicht systematisch untersucht. Ebenfalls ungeklärt ist der Einfluß der norditalienischen Sprachbuch-Tradition auf die polyglotten Sprachbücher des 16. Jahrhundert, die das Ungarische und das Slovenische (‚Windische‘) mit dem Deutschen verbinden. Nach dem bisherigen Wissensstand gibt es keine direkten Einflüsse der norditalienischen Sprachbuchtradition des 15. Jahrhunderts auf die mitteleuropäischen Sprachbuchtraditionen des 16. Jahrhunderts. Die Gemeinsamkeiten, die Anklänge konzeptioneller Verwandtschaft erklären sich aus den sachlichen Notwendigkeiten des Sprachunterrichts für reisende Kaufleute.

Der vorliegende Band versammelt die Beiträge eines Symposions, das am 1. und 2. Juli 2005 an der *Arbeitsstelle für die Geschichte des Deutschen als Fremdsprache* der Universität Bamberg (AGDaF) stattfand, über deren Arbeit im Internet Informationen erhältlich sind (www.uni-bamberg.de/split/hist-daf). Ausgehend von dem Werk eines Franken, der in Venedig bairisch-schwäbisch geprägtes Deutsch unterrichtete, wollte diese Tagung den Anfängen des schulmäßigen Unterrichts im Deutschen als Fremdsprache in verschiedenen Sprachräumen Europas nachspüren. Die Beiträge befassen sich teils mit dem Thema im engsten Sinn, nämlich Georg von Nürnbergs Sprachbuch, teils mit den ältesten überlieferten Sprachbüchern aus anderen Sprachräumen, die die jeweilige Volkssprache mit dem Deutschen verbinden. Insofern war sie ein (weiterer) Versuch einer Archäologie des Deutschen als Fremdsprache in Europa.²

Jochen Pleines stellt Georg von Nürnbergs Buch in einen elementaren betriebswirtschaftlichen Zusammenhang, nämlich in den der Erfindung der doppelten Buchführung und ihrer Folgen für die Produktion und den Austausch von Gütern. Dieser Zusammenhang hat volkswirtschaftliche und politische Implikationen: nur wer sich verständigen kann, kann auch effizient am großräumigen Warenverkehr teilhaben. Über die ökonomischen und politischen Implikationen dieses Sachverhaltes gibt es seit längerem Diskussionen, die Pleines exemplarisch in einer selbstironischen auto-

1 Details wurden in der Bamberger Diplomarbeit von Bettina Morcinek (2003) untersucht und geklärt.

2 Frühere Versuche sind z. B. Schröder 1985–1998, Glück 2002, Glück (Hg.) 2002.

biographischen Anekdote streift. Daran schließt sich eine knappe Skizze des Aufbaus und der Inhalte des Sprachbuchs von Georg von Nürnberg, die einmündet in Reflexionen über die weitgehend selbstbestimmten älteren Traditionen der Fremdsprachendidaktik und ihre ‚Verstaatlichung‘ gegen Ende des 19. Jahrhunderts, die eine Voraussetzung für ihre Verwissenschaftlichung darstellte. Er kommt zu dem bemerkenswerten Schluß, daß diese Entwicklung nicht nur erfreuliche Folgen hatte und es gute Gründe gibt, eine Entstaatlichung des Fremdsprachenlehrens und -lernens zu befürworten.

Friederike Schmöe befaßt sich mit einem Ausschnitt aus der Syntax des Frühneuhochdeutschen, der für den Erwerb kommunikationstauglicher Sprachkenntnisse unverzichtbar war und ist, der Satztopologie (Wortstellung) in konjunkional eingeleiteten Nebensätzen. Die im Neuhochdeutschen gültige Regel für die Position komplexer Prädikatskerne ‚finit nach infinit‘ war im 15. Jahrhundert noch nicht allgemein verbreitet, aber dabei, sich durchzusetzen. Dieser Prozeß läßt sich in Georgs Sprachbuch gut beobachten. Schmöe stellt zunächst das Inventar der subordinierenden Konjunktionen dar, anschließend die Typen von Nebensätzen, die sie einleiten. Danach legt sie ihre Befunde zur Stellung der finiten und der infiniten Prädikatsteile und zur Entwicklung der syntaktischen Satzklammer vor. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß der Auswahl und der Darbietung dieses Ausschnitts aus der Grammatik des Deutschen ein rationales didaktisches Konzept zugrunde lag, das in vieler Hinsicht modernsten Konzepten genüge: Georg betrieb kommunikativen und pragmatisch fundierten Grammatikunterricht.

Der Beitrag von Helmut Glück beginnt mit einer groben Skizze der politischen Lage Europas und der Struktur des deutschen Sprachraums in den Jahren um 1400, dem Zeitraum, in dem wahrscheinlich die Texte aufgeschrieben wurden, auf denen Georg von Nürnbergs Sprachbuch beruht. Daran schließt sich ein Überblick über die wichtigsten Handelswege Mitteleuropas um 1400 und die beherrschende Rolle Nürnbergs und Venedigs im Wirtschaftsraum Mitteleuropas samt einer kurzen Beschreibung des *fondaco dei tedeschi*, des Deutschen Hauses in der Lagunenstadt. Von dieser Einrichtung, so ist zu vermuten, geht die Tradition der oberdeutsch-venezianischen Sprachbücher im späten 14. Jahrhundert aus, deren älteste erhaltene Belege die beiden Handschriften von 1424 sind; diese Tradition beschreibt der folgende Abschnitt. Dort wird auch die Frage aufgeworfen, von welchen Personen(gruppen) diese Sprachbuchtradition begründet worden ist. Daran schließt sich eine quantitative Analyse des Wortschatzes der Wiener Handschrift nach Wortklassen mit einigen Details zur Wortbildung des Substantivs. Es folgen einige Beobachtungen zum Verbparadigma in Georgs Buch, zum Lob des Deutschlernens in den Dialogen und zum Zusammenhang von Sittlichkeit und Fremdsprachenunterricht. Betrachtungen über wirtschaftlichen Austausch und Fremdsprachenkenntnisse beschließen den Artikel.

Konrad Schröders Beitrag befaßt sich mit den didaktischen Konzepten, die Georg von Nürnbergs Sprachbuch zugrunde liegen. Zunächst lobt er das pädagogi-

sche Ingenium jenes Sprachmeisters, seinen „klugen Sinn zu lehren“. Es folgen Überlegungen zu der Jakob Fugger zugeschriebenen Sentenz, daß die beste Sprache für einen Kaufmann immer die Sprache des Kunden sei, die mit einigen historischen Beispielen untermauert werden. Der Wortschatz, den Georgs Sprachbuch im ersten Teil auflistet, deckt Schröder zufolge ungefähr das ab, was ein moderner Grundwortschatz leistet, und der Umstand, daß diese Wortlisten den Wortschatz, der in den Dialogen verwendet wird, weitgehend vorwegnehmen, wird im heutigen Methodikerjargon ‚Vorentlastung‘ genannt. Die umfangreichen Konjugationslisten des zweiten Teils verraten die didaktische Einsicht, daß das Verb das strukturelle Zentrum des Satzes ist, und die Dialoge beweisen durch ihre Lebendigkeit und thematische Offenheit, daß sie als Anlässe zum Selbersprechen, zur aktiven Sprachpraxis konzipiert sind und keineswegs als Textbrocken zum Auswendiglernen, wie die ältere Forschung annahm. Der Beitrag schließt mit Beobachtungen zu einigen didaktischen Mängeln in Georgs Sprachbuch, die historisch natürlich zu relativieren sind: wie könnte ein Werk, das der Ausgangspunkt eines ganzen Genres wurde, von solchen Mängeln frei sein – selbst wenn seinen Verfasser ein „kluger Sinn zu lehren“ auszeichnet?

Bettina Morcinek befaßt sich mit einem Seitenzweig der von Georgs Sprachbuch begründeten Tradition, nämlich dem ältesten überlieferten Druck eines Sprachbuchs, welches das (Ober-)Deutsche mit dem Katalanischen verbindet. Der aus Heidelberg stammende Drucker Hans Rosenbach hat es 1502, wahrscheinlich mit der Hilfe katalanischer Muttersprachler, in Perpignan zusammengestellt und gedruckt. Dieses Sprachbuch beruht auf einem Bologneser Raubdruck (1479) des Buches von Adam von Rottweil (Venedig 1477), das der älteste Druck in der Tradition ist, an deren Anfängen Georg von Nürnbergs Handschriften stehen. Das katalanisch-deutsche Vokabular ist aber keine bloße Übersetzung seiner italienischen Vorlage, sondern eine teils sorgfältige, teils schlampige Bearbeitung des Ausgangstextes, und seine Zielgruppe waren, wie Morcinek plausibel macht, eher katalanischlernende Deutsche als deutschlernende Katalanen. Georg von Nürnbergs Sprachbuch hat, das zeigt dieser Druck, auch weit in den Westen Europas ausgestrahlt; dieses älteste katalanisch-deutsche Sprachbuch ist historisch besonders bedeutungsvoll, weil es keine Nachfolger hatte. Dies ist erstaunlich und erklärungsbedürftig, weil die Verbindung Burgunds und Habsburgs mit Spanien unter Karl V. (1516, 1519) die Beziehungen zwischen dem Römischen Reich und der iberischen Halbinsel stark intensiviert und entsprechenden Bedarf an sprachkundigen Vermittlern schuf. Weshalb sich auf der iberischen Halbinsel keine Tradition des Deutschlernens etablierte, die derjenigen Norditaliens entspricht, bleibt eine offene Frage.

Barbara Kaltz beschäftigt sich mit den Anfängen des Deutschunterrichts in Frankreich im 16. Jahrhundert; die ältesten Aufzeichnungen von Wort- und Satzäquivalenten in (althoch-) deutscher und (alt-) französischer Sprache stammen schon aus dem Frühmittelalter (vgl. Glück 2002, S. 68f.). Spielte Georgs Sprachbuch für französische Interessenten am Deutschen eine Rolle? Nein, das ist nicht der Fall.

Der älteste überlieferte Druck (von 1514) weist zwar Übereinstimmungen mit Georgs Buch in den behandelten Sachgebieten auf, doch liegt das in der Natur von Grundwortschätzen. Im übrigen sind die Unterschiede so offensichtlich, daß kein direkter Einfluß der italienischen Tradition anzunehmen ist, auch nicht über ihren katalanischen ‚Ausläufer‘ von 1502, den Morcinek in diesem Band vorstellt. Im weiteren skizziert Kaltz die einzelnen Etappen der Produktion von Lehr- und Wörterbüchern und Grammatiken des Deutschen, die sich an Franzosen richteten, bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts. Es wird sehr deutlich, daß das Deutsche in Frankreich allenfalls aus praktischen Gründen und eher widerwillig gelernt wurde; einen Ruf als kultivierte Literatursprache erwarb es sich erst um 1800, und auch das in Frankreich nicht durchgängig. Der Beitrag schließt mit einem besorgten Seitenblick auf Gegenwart und Zukunft des Deutschunterrichts und der Germanistik in Frankreich im Zeitalter der deutsch-französischen Freundschaft und der Globalisierung.

Mit dem ältesten überlieferten polnisch-deutschen Gesprächsbüchlein befaßt sich der Beitrag von Ingrid Maier. Es wurde nach 1520 in Wittenberg gedruckt und umfaßt gerade einmal 13 Seiten Text, ist also vom Umfang her sehr viel bescheidener als die Drucke der oberitalienischen Tradition des 15. Jahrhunderts. Nach einer buchgeschichtlichen Beschreibung des Drucks wird eine Übersicht über seine Inhalte und seine (ortho-) graphische Gestalt in den beiden Sprachen gegeben. Daran schließen sich Erörterungen der wahrscheinlichen Dialektgrundlage (Schlesisch) und ein detaillierter Vergleich mit einem Fragment eines Krakauer Druckes, der etwa zur selben Zeit entstanden ist. Dieser Vergleich macht plausibel, daß beide Drucke auf einem älteren verschollenen Druck aus Schlesien, wahrscheinlich Breslau, beruhen. Der Beitrag schließt mit der Feststellung, daß diese beiden Drucke den Beginn einer äußerst fruchtbaren deutsch-polnischen Sprachbuchtradition darstellen, die zwar sachlich und thematisch, nicht aber textlich mit der deutsch-italienischen Tradition zusammenhängt, die auf Georg von Nürnbergs Handschriften zurückgeht.

Holger Klätte befaßt sich mit den Anfängen der deutsch-tschechischen Sprachbuch-Literatur und ihren Zusammenhängen mit den norditalienischen Vokabularen des 15. Jahrhunderts. Er geht zunächst ein auf eine viersprachige Handschrift, die aus den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts stammt, in Oberitalien geschrieben wurde und als einzige neben dem (Ober-) Deutschen und dem Italienischen das Lateinische und das Tschechische enthält (letzteres mit Lücken).³ Es gibt aber keine direkte Verbindung zwischen dieser Handschrift der *vocabolista*-Tradition und den wichtigsten Sprachbüchern des 16. Jahrhunderts, die das Tschechische und das Deutsche miteinander verbinden. Dafür gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen der tschechischen Fassung der *Kurzen Unterweisung* (1527) und ihrer polnischen Vorlage (ca. 1524), die Ingrid Maier in diesem Band beschreibt. Ein offenbar selbständig entstandenes Werk ist das Gesprächsbuch des Andreas von Klattau (1540), das vor allem Wirtschaft- und Handelsszenen zweisprachig vorführt. Es ist sehr viel um-

3 Das Manuskript wurde von J. Křesálková (1984) ediert.

fangreicher als der Dialogteil in Georg von Nürnbergs Buch. Klatte zeigt, daß nicht nur die behandelten Themen, sondern auch der umgangssprachliche Duktus der Dialoge und ihr Handlungsaufbau einander sehr ähnlich sind, was in der Natur der Sache liegt. Beide Texte lehren ‚Wirtschaftsdeutsch‘, haben dieselben Zielgruppen und dieselben lexikalischen, grammatischen und pragmatischen Lernziele: sie wollten Kaufleuten ihre Arbeit erleichtern.

Die beiden folgenden Beiträge befassen sich mit dem Deutschen in den nordischen Ländern. Vibeke Winge legt eine Skizze der dänisch-norwegischen und der schwedischen Sprachgeschichte unter dem Gesichtspunkt des Sprachkontakts mit dem (Mittel-) Niederdeutschen und seit dem 16. Jahrhundert mit dem (Früh-) Neuhochdeutschen vor. Sie erklärte das Fehlen von Vokabularen und Sprachbüchern, die das Deutsche mit einer der nordischen Sprachen verbinden, bis zum 17. Jahrhundert mit dem Umstand, daß das Deutsche im Norden bis dahin nicht als wirkliche Fremdsprache empfunden wurde: es war eine Nachbarsprache, die einigermaßen verstanden wurde und folglich nicht eigens gelernt werden mußte. Doch war auch Nordeuropa seit dem Frühmittelalter in den europäischen Austausch von Ideen und Waren einbezogen und damit auch in den graecolateinischen Sprachbund, der Europa verbindet. Er ging im Norden allerdings durch einen sprachlichen Filter, nämlich das Mittelniederdeutsche und das Mittelniederländische. Dies wird an einer Reihe von Teilwortschätzen und Wortbildungsaffixen deutlich. Im 17. Jahrhundert steigt dann, wie in ganz Europa, der Einfluß des Französischen, und der Sprachkontakt wird direkt, ohne Zwischenstufe. Dies wird an einigen Werken des Sprachmeisters Daniel Matras illustriert.

Mit den ersten Anfängen der deutsch-schwedischen Sprachbuchtradition befaßt sich Andreas Edvardsson. Das älteste bekannte Werk dieser Art stammt aus den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts, könnte aber einen älteren verschollenen Vorläufer gehabt haben. Edvardsson hat es als eine Bearbeitung in der Berlaumont-Tradition identifiziert, und zwar die mutmaßlich älteste, in der das Vokabular alphabetisch nach dem Deutschen geordnet ist. Dieser Druck ist für die schwedische Buchgeschichte bedeutsam: er ist womöglich das erste Buch, in dem schwedische Texte in Antiqua gedruckt wurden. Ob sich dieses Büchlein an Schweden richtete, die Deutsch lernen wollten (dafür spricht die Anordnung der beiden Sprachen im Text), oder an Deutsche, die Schwedisch lernen wollten (dafür spricht das Titelblatt), läßt Edvardsson offen. Die *samtaal* ist jedenfalls ein unbestreitbarer Beweis dafür, daß Schwedisch und Deutsch zu Beginn des 17. Jahrhunderts nicht mehr als gegenseitig verständliche Dialekte einer nordischen Gemeinsprache, sondern als Fremdsprachen wahrgenommen wurden, die man lernen muß.

Der Beitrag von Yvonne Pörzgen ist ein Werkstattbericht aus einem Projekt, das inzwischen abgeschlossen ist. In diesem Projekt wurde eine teilkommentierte Bibliographie aller Lehrmittel vom Vokabular bis zur vergleichenden Grammatik erarbeitet, die im polnischen Sprachraum vom 16. Jahrhundert bis 1918 gedruckt worden sind; das Werk ist als Band 2 der FGG erschienen. Zunächst wird das Sche-

ma dargestellt, nach dem die Bibliographie die Referenzwerke erfaßt und vorstellt. Dies wird dann an zwei Beispielen aus dem 16. und dem 17. Jahrhundert im Detail illustriert, nämlich Franciscus Mymerus' dreisprachigem Wörterbuch von 1528 und Georg Henischs *Teütsche Sprach und Weißheit* von 1616, einem neunsprachigen enzyklopädischen Wörterbuch, das das Deutsche als Leitsprache und das Polnische als eine von acht Referenzsprachen enthält. Pörzgen skizziert eine der vielen Perspektiven, die Georg von Nürnbergs Buch eröffnete, zu denen es aber keinen direkten, nachweisbaren Bezug mehr hat.

Gefördert wurde die Tagung durch verschiedene Zuwendungen. An erster Stelle ist dem Bamberger Zentrum für Mittelalterstudien zu danken, das die Tagung durch einen namhaften Beitrag unterstützte und überhaupt ermöglichte. Großzügige Zuschüsse erhielt sie außerdem vom Amt für Internationale Beziehungen der Stadt Nürnberg und von der Kost-Pocher'schen Stiftung (Nürnberg) sowie von der Frauenbeauftragten der Universität Bamberg, denen ebenso herzlich zu danken ist. Dem Verlag Otto Harrassowitz und namentlich Michael Langfeld sind die Herausgeber sehr dankbar für die Möglichkeit, diesen Band als Nr. 3 der Reihe *Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart* herausbringen zu können. In diese Danksagung möchten wir schließlich die Personen einbeziehen, die bei der Planung, Vorbereitung und der Durchführung der Tagung sehr selbständig und effizient mitgeholfen haben, nämlich Barbara Heger, Sabine Pretscher, Anette Schönowsky und Michael Schümann. Bettina Morcinek hat die Redaktionsarbeit übernommen – von der Herstellung der Druckfassung bis zur Erstellung der Register.

Die Literaturhinweise finden sich am Ende des Bandes, die Fußnoten sind in jedem Beitrag separat durchnummeriert und auf der jeweiligen Seite abgedruckt. Die Beiträge folgen teils der bewährten, teils – mit individueller Variation – der 1996 neu geregelten deutschen Rechtschreibung; auf eine Vereinheitlichung wurde verzichtet.

Bamberg, März 2006

Helmut Glück, Bettina Morcinek